Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: Die Schweiz im zweiten Weltkrieg
Autor: Nobs, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333795

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

N 1 1 3

ROTE REVUE
SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

19. JAHRGANG -- SEPTEMBER 1939 -- HEFT 1

Zentralstelle für soziale Literatur Zürich

Die Schweiz im zweiten Weltkrieg

Von Ernst Nobs.

In der Stunde, da die Septembernummer der »Roten Revue« in Druck geht, macht es den Anschein, daß Europa, wie Otto Bauer vorausgesagt hat, in den zweiten Weltkrieg eintritt.

In einem Europa, das von den schwersten politischen Erdbeben erschüttert wird, tut unablässig neue Orientierung not. Wir haben den Sinn der Geschehnisse zu ergründen. Wer als Partei, als große Volksschicht, als Staatswesen an politischer Gestaltung mitwirkt, muß ein sinnvolles Bild der Ereignisse vor Augen haben und daraus die Kraft und die Leidenschaft der Überzeugung zum Weiterarbeiten schöpfen. Sein letztes Wort kann nie das letzte Wort jener Friedrich Hebbelschen Tragödie sein: »Ich verstehe die Welt nicht mehr!«

Die Entwicklung der letzten Augusttage und der ersten Septembertage erfüllt uns alle mit der großen Hoffnung, daß Europa über den Tiefpunkt der Münchner Unterwerfung hinaus sei und sich die Diktatur nicht länger gefallen lasse. Nach aller menschlichen Voraussicht werden die Achsenmächte, wenn sich Italien für den Krieg entscheidet, diesen Krieg unter sehr ungünstigen kriegswirtschaftlichen Verhältnissen zu führen haben. Die Entwicklung der Kriegstechnik innerhalb eines Vierteljahrhunderts hat die Bedeutung der Materialressourcen stark erhöht. Bleibt es bei der Gruppierung Achsenmächte gegen Westmächte, so werden die Diktaturen den von ihnen heraufbeschworenen Hungerkrieg diesmal keine vier Jahre durchhalten. Es ist schon in dieser Stunde klar zu erkennen, daß sie bei ihren heute schon sehr geschwächten Finanzen, bei ihrer heute schon bedenklichen Ernährungslage, bei ihrem heute schon offenkundigen Rohstoffmangel wenig Aussicht haben, einem Dauerkrieg standzuhalten, selbst wenn sie (wie Deutschland im ersten Weltkrieg) zunächst wichtige militärische Erfolge auf ihrer Seite haben würden. Neben dem militärischen Potential bleibt als wichtigster Kriegsfaktor immer noch die *Volksgesinnung*, die *Volksstimmung* bestehen. Der Staat, der heute seinen Staatsangehörigen das Abhören fremder Sender bei Todesstrafe verbietet, – der Staatsmann, der nach Kriegsausbruch von seinen Statthaltern fordert, keine andern als gute Berichte über die Volksstimmung zu erstatten, beginnt den Krieg mit

offenkundigem Mißtrauen gegen das eigene Volk. Wie werden solche Methoden im furchtbaren Ernst der geschichtlichen Erprobung sich bewähren?

*

Bleibt das Rätsel Rußland.

Ich traf vor einigen Tagen einen jener wenigen schweizerischen intellektuellen Kommunisten, die trotz allem russischen Geschehen der letzten Jahre mit einem Fanatismus, einer Hartnäckigkeit ohnegleichen Kommunisten geblieben waren. Früher waren wir uns mehr als einmal in heftiger Auseinandersetzung gegenübergetreten. Er sprach mich kürzlich an mit den Worten: Ich sehe ein, Genosse Nobs, Sie haben in Ihrer Stellungnahme gegen Kommunisten und Russen recht behalten – wir Kommunisten sind die Betrogenen – ich kann keiner Ideologie mehr Glauben schenken!

Ich habe Dutzende solcher utopistischer Revolutionäre im Quietismus verstummen und versinken gesehen, nachdem ihr Wunschbild über Europas Entwicklung sich nicht erfüllt und mit dem Zusammenbruch einer vorgefaßten Meinung auch ihr inbrünstiger Glaube verflogen und an seine Stelle Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit getreten waren.

Eine starke politische Partei, eine große geschichtliche Bewegung wie diejenige der Sozialdemokratie steht auf festeren Füßen. Sie wird aus dem Zusammenbruch der Diktaturen, gekrönt von der strahlenden Glorie ihrer Zehntausende und Hunderttausende von Märtyrern, mit neuer und größerer Kraft hervorgehen, um die Erneuerung unserer politischen, sozialen, wirtschaftlichen Verhältnisse durchzusetzen, und dies nicht etwa nach bolschewistischen oder faschistischen Grundsätzen und Kampfmethoden, die vielen heute noch als die erfolgreichsten erscheinen, sondern nach den Grundsätzen des demokratischen Sozialismus, die allein dafür Gewähr bieten, daß die gesellschaftlich notwendige Entwicklung in Übereinstimmung mit den großen Mehrheiten des Volkes und nach den Richtpunkten der Humanität und der sozialen Gerechtigkeit sich vollzieht.

Ich traue den Leitern der Sowjetunion jeden Macchiavellismus zu, aber ich glaube nicht, daß ihr Pakt mit dem Dritten Reich sich mit Verschlagenheit, bewußter Täuschung gegenüber dem Partner und als opportunes Druckmittel gegenüber den Westmächten erklären lasse, trotzdem ja Rußlands Doppelspiel der letzten Monate und Wochen und seine virtuose Wendigkeit noch einiges erwarten lassen. Rußland hat in den letzten zweiundzwanzig Jahren einen viel weiteren Weg zurückgelegt, als die meisten zu erkennen vermögen. Vollzogen sich auch die Phasen der russischen Revolution in viel längeren Epochen als die der französischen, so hat jene doch die Septembermorde hinter sich. Tausende, wenn nicht Zehntausende, sind in den Kellern der Tscheka abgeschlachtet worden. Die russische Gironde und der Berg waren unter der Guillotine, und der citoyen premier consul ist heute in Glanz und Glorie Alleinherrscher aller Reußen, so gut wie voreinst Väterchen Zar. Es gibt gewiß keine völlige Parallelität des geschichtlichen Geschehens, aber uns fehlt jeder andere Maßstab geschichtlicher Distanzen. Es bleibt

uns nur der Vergleich, auch wenn wir uns seiner Unzulänglichkeit bewußt sind. Rußlands Konterrevolution ist weit vorgeschritten. Auch wenn sie selbstverständlich nicht mehr zum Zarenstaat zurückführen kann, so hat sie jedenfalls den Bolschewismus im Blute seiner ideologischen Anhänger erstickt. Man kann sich vorstellen, wie sehr Rußlands politische und wirtschaftliche Entwicklung von den Prinzipien der Kommunisten sich entfernt haben muß, bis jene, die zu den Begründern des Staates gehörten, gegen diesen Staat Verschwörungen in Verbindung mit ausländischen Staaten zettelten! Diese Entwicklung scheint nicht etwa einen Abschluß erhalten, sondern vielmehr eine neue Epoche eröffnet zu haben durch den Pakt Moskaus mit dem Urheber des Antikominternpaktes.

Trotz allen unstreitigen Erfolgen der deutschen und der russischen Konterrevolution sind wir uns über diese grundlegende Tatsache im klaren: Sowenig in Deutschland wie in Rußland haben sich epochale Entwicklungen durchgesetzt, die unser erfahrungsgemäßes Bild des geschichtlichen Werdeganges änderten. Wir können nichts über den Zeitpunkt voraussagen, in welchem die rückläufige Entwicklung der letzten Konterrevolutionsjahre aufhören und durch neue Progression abgelöst werden wird, aber wir sind dessen gewiß, daß sie kommen wird und kommen muß. Es sind dafür der Anzeichen viele vorhanden, auch wenn die herrschende Gewalt einstweilen noch in der Lage ist, jeden aktiven Gegner um einen Kopf kürzer zu machen und so unter Furcht und Schrecken als allmächtig zu erscheinen. Deutschland wird seinen Weg gehen zu einer deutschen Demokratie, und selbst Rußland, das Demokratie noch nie gekannt hat, wird nach den finstern Jahrhunderten der Diktaturen Freiheit suchen und Freiheit finden.

Wir haben darum keine Ideologie aufzugeben, die durch die Entwicklung Lügen gestraft worden wäre und sich als unrichtig erwiesen hätte. Unsere sozialistischen und demokratischen Überzeugungen stehen unerschüttert im Sturm der Zeit. Wir dürfen mehr als je aus den Schrecknissen dieses Zeitalters heraus es aussprechen, daß der Welt nichts so sehr not tut wie Demokratie und Sozialismus, beide nicht den Völkern aufgezwungen, sondern von ihnen aus ihren Erfahrungen, aus ihrem politischen und sozialen Gerechtigkeitsgefühl heraus, in Freiheit entwickelt und geschaffen, beide auch die Grundlage einer Neuordnung der übernationalen wirtschaftlichen Beziehungen sowohl als eines neuen Völkerbundes. Die Genfer Weltorganisation hätte nicht zu dem Schemen von heute werden müssen. Bevor die Welt den Völkerbund aufgab, hatte er sich selbst aufgegeben, hatten die ihn aufgegeben, die ihn zu einem Machtinstrument einseitiger Interessen degenerieren und seine große und einzige Aufgabe vergessen ließen.

*

Angesichts des drohenden neuen Weltkriegs hat die Schweiz ihre gesamte Armee mobilisiert. Die Verhandlungen der Bundesversammlung und sodann die Mobilisation der Armee vollzogen sich *so*, wie wir es nicht anders erwartet haben. Das ganze Land ist darin einig, seine Un-

abhängigkeit, seine territoriale Unversehrtheit inmitten eines von den schwersten wirtschaftlichen und politischen Krisen erschütterten Europa zu bewahren. Die schweizerische sozialistisch gesinnte Arbeiterschaft und Angestelltenschaft stellt sich in der schweren Stunde des heutigen Europa einhellig zur schweizerischen Demokratie und verteidigt sie mit der Waffe im Bewußtsein, daß es sich um das Gebot der Stunde handelt. Mit den Besten unseres Volkes geben wir das Ziel einer Menschheit ohne Krieg keineswegs auf. Wir wissen, daß Krieg nicht sein muß. Wir wissen, daß der von den Staaten gegeneinander organisierte Massenmord vor dem Weltgewissen nicht bestehen kann, und wir wissen insbesondere, daß der heutige Zustand der Rechtlosigkeit in der Welt eine beständige Bedrohung der kleinen Völker bedeutet. Wir schämen uns als Sozialisten nicht, diese Menschheitsbestrebungen hochzuhalten und setzen unsern Stolz darein, sie eines Tages zum Erfolg zu führen.

Angesichts der unerhörten Bedrohungen, die heute die Freiheiten des demokratischen Staatsbürgers und die Sicherheit des Rechtes gefährden, wissen sich alle Schweizer in dem Gedanken einig und verbunden, daß unser schweizerisches Staatswesen ein tragendes Prinzip künftiger Völkerordnung verkörpert: die sprachliche, kulturelle und konfessionelle Freiheit, verbunden mit demokratischer Willensbildung. Von dieser letzteren wissen wir zu gut, daß sie sich noch keineswegs vollkommen durchgesetzt hat und daß wir gerade auf diesem Boden noch sehr ernsthaft zu arbeiten haben. So tief uns das Schauspiel dieser Tage ergreift, ein in seinem Abwehrwillen einiges, geschlossenes, zum höchsten Opfer bereites Schweizervolk zu sehen, so sehr wollen wir uns hüten, jener verderblichen Phrasenhaftigkeit zu verfallen, die in solchen Zeiten immer zu üppig ins Kraut zu schießen pflegt. Es bleibt gerade die wichtigste Aufgabe sozialdemokratischer Politik, diese Demokratie lebendig und schöpferisch zu erhalten, in jedem Stimmberechtigten das Bewußtsein dafür zu erwecken, daß die Demokratie, wenn sie nicht absterben soll, ihre Aufgabe nicht darin erblicken darf, einfach und einzig Bestehendes zu erhalten, sondern daß sie entwicklungsfähig bleiben, daß sie in Saft und Jungwachs stehen muß, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen soll. Wenn eines Tages nationalsozialistische und bolschewistische Diktaturen in der verzweifelnden Ausweglosigkeit ihrer Wirtschaft und Politik sich zusammentun sollten, um gemeinsam Europas Unterwerfung zu versuchen, so werden sie ihren heuchlerischen Appell an ein in der Arbeitslosigkeit zermürbtes, widerstandslos gewordenes Proletariat, an einen in Not verkümmernden Mittelstand, an eine unter der Last der Überschuldung gebeugte Kleinbauernschaft richten.

Wie werden die Angerufenen darauf reagieren? Was wird die schweizerische Demokratie darauf zu antworten haben? Haben wir alles, was not tat, wirklich vollbracht? Müßten nicht auch jene Parteien und Persönlichkeiten, welche die Parlamentsmehrheiten der letzten Jahre zu oft in die reaktionäre Richtung gelenkt haben, erkennen, daß sie schwere Fehler begangen haben? Sollen und müssen diese Fehler und Unterlassungen nicht korrigiert werden, solange es dazu noch Zeit ist?

Man sage nicht, das sei eine unzeitgemäße Diskussion; der Politik sei jetzt Ruhestellung befohlen. Die Aussprache ist im allerhöchsten Maß aktuell und wichtig und nötig. Ich für meinen Teil will nicht geschwiegen haben; denn die Aufgaben der Wirtschaft und Politik sind ihrerseits nicht in Ausstand getreten. Sie melden sich täglich und stündlich mit gebieterischen Forderungen zum Wort und verlangen eine Antwort und ein Handeln.

Es geht jetzt um die Kriegswirtschaft. Wir sind damit sehr viel weiter als im August 1914. Die Kriegswirtschaft von 1939 baut auf den Erfahrungen von 1918 und 1919 auf. Die sozialpolitischen Fehler der Jahre 1914, 1915, 1916 und 1917 dürfen nicht wiederholt werden. Wer darüber im Zweifel ist, was ich meine, lese das ergreifende Bekenntnis des einstigen zürcherischen Staatsanwalts Dr. Zeller nach. Das soziale Schamgefühl werden wir diesmal auch nicht erst im dritten oder vierten Kriegsjahr durch einen Dichter entdecken lassen. Wir werden den über hunderttausend Arbeiter- und Angestelltenfrauen, die ihren Mann jetzt an die Armee abgegeben haben und von denen viele jetzt ohne Einkommen dastehen, vorher sagen, wie sie den nächsten und übernächsten Mietzins zahlen. Ich mache diese einzige Andeutung, um sofort beizufügen, daß es keineswegs um unlösbare Probleme geht. Ein Volk, dem das »All dir geweiht!« im tiefsten Herzen verankert ist, wird vor diesen Aufgaben nie und nimmer versagen. Wir dürfen es schon um unserer Wehrmänner willen nicht, die in diesen Tagen ohne jede Phrase, aber mit harter Entschlossenheit und der Bereitschaft zum äußersten Opfer an die Grenzen eingerückt sind. Möge auch die Politik, die mit so vielen und starken Einflüssen der Sonderinteressen belastet ist, sich sofort auf der Höhe der neuen Zeitaufgaben zeigen und diesmal die Umwege und Irrwege des ersten Weltkrieges meiden. Ein so gewappnetes Schweizervolk wird seine Einheit vom ersten bis zum letzten Kriegstag zu erhalten wissen und allen Wechselfällen der großen, nun im dritten Jahrzehnt stehenden politischen Krise Europas gewachsen sein.

Um die nationale Einigung

Von Dr. Hans Oprecht.

Der Hauptzweck des bevorstehenden Kampfes um die Neuwahl des Nationalrates, die am 29. Oktober verfassungsmäßig stattfinden wird — sofern der Kriegsgott nicht vorher noch in die Geschichte der europäischen Staaten eingreift —, soll nach einer verbreiteten Auffassung darin bestehen, daß sie die Bedingungen zur Erweiterung der Regierungsbasis im Bund ergeben werde.

Für eine jede Partei und deren Leitung sind Wahlen und deren Ausgang bedeutsame Barometer der politischen Lage und der politischen Gesinnung des Wahlkörpers. Jede Partei versucht darum, Strategie und Taktik des Wahlkampfes derart rechtzeitig festzulegen, daß der Wahlerfolg zu ihren Gunsten ausfällt, wobei jede Parteileitung sich der Relativität aller Wahlkämpfe stets bewußt bleiben wird.